


Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

15. Jahrgang. 11. April 1894. No. 15

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Nord-Dakota.

Daniels, Cavalier Co., 28. März. Berichte hiermit, daß ich in Manitoba auf Besuch war, und gestern den 27. glücklich und gesund zu Hause angekommen bin. Die l. alten Eltern seien noch besonders gegrüßt; sie fuhren ganz allein vier Meilen zu Penners, meiner Schwester Maria, um mit mir zusammen zu kommen. Besuchte auch den l. alten Freund Gerhard Kornelsen, früher Schullehrer in Lichtenau, Rußland. Als ich ihn begrüßte, erkannte er mich gleich an der Stimme. Er ist 78 Jahre alt, und schon ziemlich schwach, auch die Stimme beinahe erloschen, so daß man ihn schlecht versteht. Sein Ende ist nahe, wie er selbst sagt. Der Herr sei mit ihm. Es giebt dort viele Sterbefälle, besonders unter den Kindern. Den l. Geschwistern J. R. Löwens (meine Schwester Elisabeth) war auch kürzlich das kleinste Kind gestorben, und das jetzt noch jüngste war eben langsam am Genesen.

Heinrich S. Friesen, Alexandria, S. Dak., grüße ich hiermit. Ich habe seinen Brief erhalten und daraus ersehen, daß er gesonnen ist nach Missouri zu ziehen. Ich glaube, daß er damit besser thut als, wie er wollte, nach dem Canadischen Nordwesten zu ziehen. Werden auch, wenn es uns möglich ist, die südlichen Staaten besehen, und uns dort irgendwo, wo wir billig Land oder eine Heimstätte bekommen, niederlassen. Ich habe auch seinerzeit mit Samuel Kaufmann von Missouri Briefwechsel geführt und denke noch immer an jene Gegend. Der l. Bruder ist gebeten zu schreiben, wenn er hinkommt. Unsere Adresse wird von jetzt nicht mehr Daniels, Cavalier Co., sein, sondern Park River, Walsh Co., N.-Dak. Berichte noch, daß wir hier den 23. März einen schrecklichen Schneesturm gehabt haben. Wie wir erfahren, sind nicht weit von hier zwei Personen erfroren gefunden worden, und wir werden wohl noch von mehr hören. Ich selbst war auf dem Wege von Grafton nach Park River und hätten wir nicht ein Haus angetroffen, so wären wir verloren gewesen, denn es war unmöglich gegen den Wind zu fahren. Ich habe sehr viel ähnliches Wetter erlebt, aber einen solchen Schneesturm noch nicht. Wir begegneten auch eine alte Frau mit ihrem Sohne, die aus Angst und Kälte kaum sprechen konnte.

Sage zum Schluß noch herzlich Dank für die Liebe, die mir in Manitoba erwiesen worden. Gruß an alle l. Freunde.
G. S. Friesen, Park River, N.-D.

Kansas.

Moundridge, 1. April. Werthe „Rundschau"! Indem du auch bei meinen Freunden in Rußland einkehrst, wie ich aus No. 13 ersehe, worin sich, wie ich vermuthe mein Vetter Peter Giesbrecht, Neuendorf, Rußland, nach meinem Vater erkundigt, so will ich, obwohl ich nicht genau weiß, ob sich unter meinen Vettern von Vaters Seite einer mit Namen Peter Giesbrecht befindet, annehmen, daß es meines Onkels Abraham Giesbrecht Sohn ist. Daher diene ihm wie auch allen unsern Freunden in Rußland zur Nachricht, daß mein Vater Peter Giesbrecht in Manitoba im Dorfe Osterwick wohnt. Seine Post ist Reinland. Berichte zugleich, daß wir unser acht Geschwister am Leben sind. Schwester Elisabeth ist hier in Amerika im Jahre 1875, gleich als wir aufs Land kamen, gestorben. Peter, Jacob, Susanna, Cornelius, Katharina und Anna sind verheirathet. Abraham und Sarah sind in Amerika geboren und sind noch daheim bei den Eltern. — Ferner will ich allen unsern Freunden unsere vollen Adressen mittheilen. Die Eltern: Peter Giesbrecht (Osterwick), Reinland, Manitoba. Bruder Jacob hat seinem Namen ein D. beigesetzt, weil in seiner Postoffice noch Mehrere gleichen Namens ihre Briefe erheben, daher ist seine Adresse Jacob D. Giesbrecht, Plum Coulee, Manitoba. Susanna's Adresse ist: Abraham Neudorf (Blumenfeld), Reinland, Manitoba. Cornelius' Adresse ist wie die des Vaters. Katharina's Adresse ist: Johann Friesen (Reinfeld), Winkler, Manitoba. Anna's Adresse ist: Peter F. Wiens, Plum Coulee, Manitoba. Meine lautet also: Peter Giesbrecht, Moundridge, Kansas. Es müssen aber von Rußland jeder Adresse die Worte Nord-Amerika hinzugefügt werden. Ich wohne 1000 Meilen südlich von Manitoba. Meine Frau ist eine Tochter des Heinrich Görtzen, in Neuendorf, Rußland, geboren. Einen Gruß an alle ihre Onkeln, Tanten, Vettern und Nichten. Sehr erwünscht wären uns Briefe von allen unsern Freunden, beiderseits und die richtigen Adressen.

Will noch bemerken, daß es im Herbst schon neun Jahre gewesen sind, daß wir Manitoba verließen und nach Kansas gingen. Nach Verlauf von einem Jahre und fünf Monaten gingen wir zurück nach Manitoba, indem wir unsere Heimstätte dort nicht verkauft hatten und nach weiteren zwei Jahren und ungefähr sieben Monaten wandten wir uns im Jahre 1888 wieder Kansas zu. Zu der Zeit war der Vater schon alt und schwächlich und gelähmt an der rechten Seite. Er zitterte so, daß er eine Zeit lang auch mit der rechten Hand nicht essen konnte und daher kann er auch nicht schreiben, und darf daher Niemand hoffen von ihm einen selbst geschriebenen Brief zu empfangen. Wir freuen uns immer, wenn wir von der Mutter und den Geschwistern Briefe erhalten. Wir hätten gerne Antwort von den Eltern auf unsern Brief.

Wo dem l. Vetter sein Onkel Peter Friesen, fr. Rosengart, ist, und daß er den 8. December 1893 in Rosenort, Man., gestorben ist, das hat er wahrscheinlich schon vorher in der „Rundschau" gelesen. Vielleicht ist es dem l. Vetter auch nicht zu viel, in der „Rundschau" mitzutheilen, wer von unseren Freunden zum Forstdienst mußte und wie es ihnen dort geht. Das Wetter ist jetzt wieder schön. was aber der Frost und Wind, den wir in jüngster Zeit hatten, an dem eingesäeten Hafer und den gepflanzten Kartoffeln gethan hat, ist noch nicht festzustellen. Noch einen Gruß an alle Freunde und Rundschauleser mit dem 1. Psalm.
Peter und Susanna Giesbrecht.

— Die in No. 13 der „Rundschau" angekündigte 17. Conferenz des Mennonitischen Lehrervereins von Kansas findet den 4. Mai d. J. im Versammlungshause der Hebrons- (Buhler's) Gemeinde, Hoffnungsau, Harvey Co., Kan., statt. Am Vorabend der Conferenz werden zwei Vorträge über Erziehung und Schule gehalten werden vom Aeltesten Bernh. Buhler und Lehrer G. N. Harms. Es wird erwartet, daß die Glieder des Vereins sich möglichst vollzählig einfinden. Alle Schulfreunde sind herzlich eingeladen an der Conferenz theilzunehmen. Im Auftrage des Committees, H. A. Goerz.

—Im October v. J. hat sich zu Halstead, Kansas, ein Verein gebildet der den Namen „Mennonitischer Waisen- und Kinderverein" trägt und gemeinschaftlich mit der "Leisy Orphan Aid Society" wirkt. Der Zweck dieses staatlich genehmigten Vereins ist, Waisen und anderweitig bedürftige Kinder zu versorgen und zu unterhalten, und sie zu einem nützlichen Leben in einer christlichen Weise heranzubilden, indem man sie im Waisenhause selbst behält, oder sie in christlichen Familien unterbringt. Präsident des Vereins und Vorsteher des Waisenhauses ist Prediger Christian Krehbiel, Halstead, Kansas.

Nebraska.

Henderson, 3. April. Als ich gestern Abend Freund Thießen besuchte, wurden wir wieder erinnert an unsere Nichtigkeit und Hinfälligkeit in unserm Leben, und daß der Mensch so gar nichts ist. Während ich am Krankenbette des genannten lieben Freundes saß und sah wie er so schwer litt und wir Umstehenden ihm nicht helfen konnten, da fielen mir die Worte ein:

> Thu' Rechnung, Rechnung will Gott ernstlich von dir haben,
> Thu' Rechnung, spricht der Herr, von allen deinen Gaben;
> Du mußt sonst plötzlich fort,
> Thu' Rechnung, denke stets an dieses Donnerwort.

Der Doctor war gerade auch da und hatte ihm große Linderung verschafft, und wenn es Gottes Wille ist, so kann er noch gesund werden. Freund Thießen hat verlangt, daß ich in der „Rundschau" seine Krankheit anmelde, damit seine Freunde es erfahren, besonders sein Vater Abr. Thießen (fr. Lichtfelde, Rußland,) in Inman, Kansas. Auch wünscht er ein Schreiben von Peter Dalke, Butler Co., Kansas. Ferners hat er einen Bruder in Manitoba, an den er kürzlich geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten.

Johann Thießen hat 16 Jahre in Hillsboro, Kansas, gewohnt, und in Nebraska ist er beinahe vier Jahre.

Er hatte vor Weihnachten die Grippe gehabt und jetzt ist er vom Schlag gerührt. Frau Thießen kann ihn nicht bedienen, daher müssen jede Nacht zwei Männer hin, und bei ihm wachen und ihn bedienen.

Jacob Sawatzke, fr. Landskron, Rußland, zieht heute nach Colorado; er hat sich dort eine Heimstätte aufgenommen. Seine Adresse heißt späterhin: Kirk, Arapahoe Co., Colorado. Der Herr hat beschlossen, wie lange und weit wir wohnen sollen. Das Trennen wurde für Geschwister Jacob Sawatzkes besonders deshalb schwer, weil heute ihrer Tochter Bernhard Neumanns ein Kind begraben werden sollte. Da der Abschied schon vorher bestimmt worden war, so wurde das Begräbniß bis morgen verschoben. Tröste die betrübten Eltern mit dem Vers:

> Wenn kleine Himmelserben
> In ihrer Unschuld sterben,
> So büßt man sie nicht ein;
> Sie werden nur dort oben
> Vom Vater aufgehoben,
> Damit sie unverloren sind.

David Wiensen jun. haben mit Jacob Sawatzkes zusammen einen Frachtwagen gedungen, und sind auch dort hin gezogen. Wir wünschen ihnen von Herzen Gottes Segen.

Die Witterung ist nicht aufs Beste, Wind und Nachtfröste. Alle Rundschauleser grüßend, Jacob S. Regier.

Minnesota.

Lamberton, 4. April. Es scheint heuer mit dem Frühling langweilig zu werden. Mitte März hatten wir schöne Tage, bis 21 Gr. R. warm, daß fast Jedermann mit dem Einsäen anfing, in der Osterwoche aber gabs Schnee, darnach Regen, bis sich Frost einstellte, der bis April anhielt und Alles winterlich erscheinen ließ. Diese Woche nun nahm man die Arbeit im Felde wieder fleißig auf. aber letzte Nacht fiel wieder etwas Schnee und Regen, welches zwar die Arbeit nicht hinderte aber es steht zu erwarten, daß sich wieder Frost einfindet. Dieser öftere Wechsel ist auch der Gesundheit nicht sehr zuträglich, wenn ich auch Gottlob nicht von besonderen Krankheiten aus unserer Gemeinschaft berichten darf. Grüßend
H. Quiring.

Oregon.

Portland. — Liebe Brüder und Schwestern in Kansas! — Um meinem Versprechen nachzukommen, setze ich mich nieder, um euch meine Heimreise nach Portland, Oregon, zu berichten. Dienstag den 23. Januar reisten wir von Newton, Kansas. ab; es war ungefähr 5 Uhr abends und ihr wißt, wie der Sturm, der schon am frühen Morgen anfing, um diese Zeit wüthete, so daß ich schon fürchtete, wir würden vielleicht auf dem Wege liegen bleiben. Aber es war (dem Herrn sei Dank dafür) nicht der Fall. Denn als wir am Morgen erwachten, waren wir schon im östlichen Colorado. Und es war sehr wenig Schnee, stellenweise gar keiner und vom Sturm war nichts zu sehen. Es wunderte mich eigentlich, denn Colorado ist doch meistentheils mit mehr Sturm geplagt als Kansas. Aber jetzt war es nicht der Fall. Und so ging es ganz gemüthlich und wir kamen am 24. um 11 Uhr vormittags in Denver an, wo wir 12 Stunden warten mußten. Also um 11 Uhr abends ging es dann weiter. Als wir aber am Morgen des 25. erwachten, fanden wir, daß wir wieder am Stillstehen waren, nämlich in Cheyenne, Wyoming, welches nur 104 Meilen von Denver entfernt ist, das wir am Abend vorher verlassen. Geforscht nach dieser Ursache, so fanden wir, daß wir auf den Zug der Hauptlinie der Union Pacific-Bahn durch Nebraska warteten. Dieser wurde des Sturmes halber aufgehalten; somit sehe ich, daß ihr noch mehr Schnee und Sturm nach meiner Abreise erhalten habt. 20 Minuten nach 8 Uhr fuhren wir von Cheyenne ab und hatten weiterhin keine Hindernisse mehr. Also durch Colorado, Wyoming und Idaho war im Durchschnitt ungefähr ein Zoll Schnee, aber es war ziemlich kalt. Im östlichen Oregon angekommen, fanden wir schon mehr Schnee, welches mir recht wunderbar vorkam, und als wir weiter nach Oregon hineinkamen, fanden wir ungefähr einen Fuß Schnee. Als wir aber 20 bis 30 Meilen von Portland anlangten, da war kein Schnee mehr zu sehen, aber da fing der Regen an. Die Felder sehen recht schön grün und lebhaft aus. Also gelangten wir durch Gottes Gnade und Hilfe am 27. um 7:30 Uhr morgens in Portland in der Heimath an. Gott sei Dank dafür. Nun, hier angekommen, muß ich staunen, wie sich verschiedene Sachen verändert haben. Erstens wird mir erzählt, wie verschieden der Winter hier gewesen ist. Sie haben ziemlich viel Sturm gehabt und der Regen ist verschieden gewesen und ist auch jetzt verschieden, denn es regnet nicht immerdar, sondern es regnet härter, wenn es am Regnen ist, und dann hört es auch wieder auf, aber auf Sonnenschein kann man sich nicht viel verlassen, oder gar nicht.

Die Geschäfte sind fürchterlich schlecht. Meine Firma hat gar die Thür- und Fensterrahmen-Fabrik zugeschlossen, denn sie haben nichts zu thun. Hoffentlich wird es bald besser werden. Auch sind viele andere Fabriken geschlossen und ich denke, es fehlt so Manchem an Brod, denn die armen Leute haben schon seit langer Zeit keine Arbeit und große Familien dazu. Und bei alle dem heißt es noch, daß das Land theurer wird, denn viele Leute, die arbeitslos sind, müssen auf's Land hinaus, denn es ist einem Menschen unmöglich, lange in der Stadt zu wohnen, wenn er keine Arbeit hat. Dieses ist nur eine Seite. Aber an der andern Seite: Wie soll ein Mensch, der schon seit längerer Zeit keine Arbeit gehabt und deßhalb aus der Stadt auf's Land will, Land kaufen können? Dieses scheint wieder unmöglich zu sein. Doch es muß (entweder — oder) gehen. Ich befürchtete manchmal, daß es Krieg geben muß, wenn es nicht bald anders wird, denn es sind gar zu viele arbeitslose Leute, obzwar ihnen schon Vieles gegeben worden ist, so ist es ja doch nicht hinlänglich, denn eine oder zwei Mahlzeiten währen nicht lang und dann hungert es wieder aufs neue los; und wenn dieser Mangel nicht bald auf die eine oder die andere Art und Weise gestillt werden wird, so glaube ich, es muß etwas Schreckliches vorfallen. Ich habe diese Geschäftshäuser noch nicht durchgesucht, nur auf zwei Stellen und da sah es traurig aus, und diese meinten, es wäre überall nicht besser. Und somit kann es sehr harte Zeiten geben. Gott gebe, daß dieser Mangel bald ein Ende nehme. B. Koehn.

Canada.

Manitoba.

Hochstadt, 29. März. Der Tod hält reiche Ernte bei uns in der gegenwärtigen Zeit. Gestern wurde in Rosenfeld die Frau des Johann Esau jun. begraben; sie starb an der Wassersucht. Heute den 29. wurde hier in Grünfeld der Bruder Johann Dick begraben. Er starb am 24. nach sechsmonatlichem, zuletzt noch sehr schmerzhaftem Leiden (Nierenkrankheit) im Alter von 61 Jahren. Er wird als Vater in der Familie, als mehrjähriger Dorfsvorsteher, und in der Gemeine als wachsames Mitglied sehr vermißt werden. Doch dürfen die um ihn Leidtragenden ihn nicht als einen Verlorenen beweinen. Der Verstorbene schied im Glauben, und Hoffnung auf eine ewige Seligkeit. Ungefähr fünf Monate zurück starb sein Bruder Jacob Dick, Prediger in der sogenannten kleinen Gemeine, an derselben Krankheit. Abraham Kornelsen, auch Prediger in derselben Gemeine, war vor einigen Monaten durch Hufschlag eines Pferdes plötzlich aus dem Leben geschieden. Darnach starb nach langem Siechthum Cornelius Loewen in Steinbach. Im November wurde die Frau des Jacob Regehr in Rosenfeld, nach nur elfstündiger Krankheit, ihrem Familien- und Wirkungskreise als Hebamme durch den Tod entnommen. Johann Reimer in Blumstein, zu der Bergthaler Gemeine gehörig; als Baumeister ein beliebter Mann, starb auch diesen Winter.

Also in dem kurzen Zeitraume von weniger als einem Jahre starben in einem Umkreise von nur einigen Meilen mehrere der einflußreichsten Personen weg, und dazu viele Kinder, zwei auch drei in einer Familie. Daß zwei in einem Sarge oder in einem Grabe bestattet werden, gehörte in der jüngsten Zeit nicht zu den Seltenheiten. Das ist eine ernste Sprache Gottes. Möge sie verstanden, bei Zeit beherzigt, und die Gnadenfrist angewendet werden zum Schaffen der Seligkeit, und zum Wirken weil es Tag ist, ehe die Nacht kommt, wo Niemand mehr wirken kann, So viele Male, als ein von dem Herrn zu sich gerufenes Kindlein im Sarge vor uns gelegen hat, so oft haben wir auch Gelegenheit gehabt, an des Herrn Worte zu denken: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Matth. 18. Und auch, wie des Herrn Wort zu Jesaia sprach: Predige! Gras sind die Menschen alle. Und alle ihre Schöne ist wie eine Blume auf der Flur. Das Gras verdorrt, die Blume welkt, wenn Gottes Wind darüber fährt. Ja, Gras ist dieses Volk! Das Gras verdorret, die Blume fällt ab; aber unseres Gottes Wort bleibet ewig.

Wir werden oft nach dem Befinden der Augen meiner Frau gefragt. (Meine Frau ist Johann Wartentin's Anna von Blumstein, Rußland.) Allen Freunden, und sonderlich auch ihren Jugendgenossen in der alten Heimath zur Kenntniß, daß ihre Augen jetzt viel besser sind; ja man könnte beinahe sagen, gesund gegen früher. Sie dankt Gott und Menschen, daß sie ihre Augen nie durch eine Operation hat verderben lassen. Einem Manne namens Heppner zollt sie besondern Dank. Als wir einmal schon reisefertig waren, nach Charkow zum Augenarzt zu gehen, kam von No. 3 oder 4, wie man die Dörfer da nannte auf dem Seifert-Lande, jener uns unbekannte Mann, aus seinem eigenen Antrieb, zu uns nach Blumenhof, und rieth uns aufs Nachdrücklichste gegen die Operation, und wir stellten es ein. Gleiches geschah später in Odessa. Als meine Frau sich schon das Kopftuch übergehängt hatte für den Gang zum Augenarzt, da kam ein Mann mit Namen Lieber, früher Lehrling bei ihrem Großvater, aus der Umgegend in die Stadt, und rieth ernstlich gegen die Operation; und so blieb es wieder anstehen. Wenn je oben erwähnten Männern diese Zeilen zu Gesichte oder zu Ohren kommen, so mögen sie hiermit unsern Dank ernten für ihren guten Rath. Mancher schon hat zu spät die Operation an seinen Augen bereut, und nicht nur viel Geld, sondern auch das Licht seiner Augen aufopfern müssen. Nicht so meine Frau. Ayer's Sarsaparilla hat, wie es scheint, die besten Dienste gethan von all den vielen Mitteln welche sie gebraucht hat. Und es ist jedenfalls auch ein harmloseres Mittel, als das Messer zu den Augen. Allen Freunden und Rundschaulesern einen Wohlwunsch
Peter Toews.

Hochfeld, 1. April. — Der Winter ist nun auch wieder vorüber; er war nicht so streng wie voriges Jahr, denn es fanden nicht viele Stürme statt. Die Schlittenbahn war ziemlich gut, aber jetz haben wir schon beinahe einen Monat auf Wagen gefahren. Am Charfreitag stellte sich jedoch abends ein Sturm mit Schneegestöber ein, wie wir hier schon lange keinen erlebt haben. Man konnte keine zehn Schritte weit sehen. Jetzt haben wir des Morgens bis 5 Grad Kälte und Mittags bis 5 Grad Wärme.

Den lieben Freunden diene hiermit zur Nachricht, daß meine lieben Eltern David Peters noch am Leben sind, aber diesen Winter sehr kränklich waren, besonders die Mutter ist sehr kränklich; sie wohnen noch immer hier in Hochfeld. Die Feuerstelle haben sie schon vor zwei Jahren an ihren jüngsten Sohn Franz Peters verkauft. Der Vater zählt jetzt bald 68 und die Mutter 67 Jahre. Sie sehnen sich sehr nach Nachricht von ihren Geschwistern in der alten Heimath.

Wo sind die lieben Onkeln Gerhard, Julius und Jacob Letkeman, Osterwick? Sind sie noch alle am Leben? Und die lieben Vettern und Nichten? Lasset doch alle von Euch hören. Die lieben Freunde auf der Insel Chortitz haben früher doch manchmal geschrieben aber jetzt hat der Briefwechsel ganz aufgehört. Ich möchte gerne erfahren, wo der liebe Vetter Johann Letkeman von der Insel Chortitz sich jetzt aufhält. Wie wir gehört haben, ist er auch nach Amerika gezogen. Die lieben Vettern und Nichten auf dem Fürstenlande sind auch um Briefe gebeten, denn ich möchte noch gerne einmal etwas von meinem Geburtsorte Olgafeld erfahren. Grüße noch alle Freunde und Bekannten hüben und drüben. Heinrich Peters (Hochfeld), Post Reinland. Manitoba.

Saskatchewan.

Rosthern, 30. März. Zuvor einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannten in Rußland, sowie auch in Manitoba. Es sind jetzt zwei und einhalb Jahre, daß wir von den lieben Freunden in Rußland Abschied genommen, um nach Amerika auszuwandern. Wir kamen den 14. November 1891 in Manitoba an. Im Jahre 1892 zogen wir hierher. Wir trafen damals nur zehn deutsche Ansiedler hier. Wir nahmen sieben Meilen von Rosthern Land auf. Das erste Jahr hatten wir nichts geerntet. Im Jahre 1893 ernteten wir 275 Bushel Weizen. Dieses Frühjahr haben wir schon 72 Acres gebrochenes Land liegen.

Ich erhielt vom lieben Vetter Jacob Görzen, Neu-Chortitz, einen Brief, worin er schreibt, daß dort häufig Ausrufe stattfinden, indem Viele nach Orenburg ziehen, wo die alte Colonie Land gekauft hat. Sie meinen es sei ganz billig, aber hier ist es umsonst. Eine jede männliche Person die das 18. Lebensjahr überschritten hat, kann hier 160 Acres aufnehmen, das Verschreiben kostet $10. Ich denke sie thäten besser, wenn sie schon den Wanderstab nehmen, bis hierher zu kommen. Wie ich gehört habe ist dort der Winter auch so lange als hier. Wer Geld hat, um dort zu leben, der hat gewiß auch soviel, daß er hier leben kann.

Ich möchte erfahren ob Onkel Johann Bergens, Neu-Chortitz, und Onkel David Eppen, Nowowietemsky, auch nach dem Orenburg'schen ziehen. Sie sind um Briefe gebeten. Auch die übrigen Onkeln und Tanten, Vettern und Nichten sind um Briefe gebeten. Das Briefschreiben scheint dort in's Stocken gerathen zu sein. Wie ist die Adresse des Onkels Heinrich Eppen? Wir haben an ihn längst geschrieben, aber noch keine Antwort bekommen. Wir möchten gerne von ihnen etwas hören.

Die Witterung ist jetzt sehr schön. Einige Male stürmte es auch. Den 23. März, Charfreitag, herrschte ein großer Schneesturm, welcher dem Zug den Weg versperrte. Der Zug, der sonst Samstag abends kommen sollte, verspätete sich bis Sonntag nachmittags 3 Uhr. Auch uns versperrte er den Weg nach der Kirche. Ich glaube einen solchen hatten wir diesen Winter hier noch nicht erlebt. Zum Schluß einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser.

Jacob J. Andres,
Rosthern, Saskatchewan, N.-Amerika.

Europa.

Süd-Rußland.

Grünthal, 5. März 1894. Nach langem Schweigen will auch ich wieder etwas von uns hören lassen. Um mich meinen Freunden und Bekannten in Amerika zu erkennen zu geben, erwähne ich, wo ich gewohnt habe. Nämlich in Hamberg, Puchtin, dannin Kotljarewka, auf Memrik, und vor einem Jahre kaufte ich mir 30 Werst von Memrik ein Stückchen Land von 143 Dessj. Unsere Kinder, die in Herzenberg wohnten, sind seit dem 19. Februar auch hier. Ich will ihnen die Hälfte Land lassen. Wir haben nur zwei Kinder. Peter, der sich vor beinahe drei Jahren mit Maria Löpp, Herzenberg, verheirathete, und Margaretha, neun Jahre alt. Cornelius starb vor zwei Jahren, beinahe 20 Jahre alt. Ich schrieb Gerhard Spenst in Manitoba einmal, daß Cornelius hinkommen wollte, des Herrn Wille aber war nicht so. Er mußte jung aus dieser Welt scheiden, aber er freute sich auf das Jenseits, und dankte dem Herrn für die selige Hoffnung. Er hatte sich im 14. Jahre bekehrt und lebte froh im Herrn.

Franz Gosens, fr. Hirschau, und Peter Neufelds von Zirgehof berichte ich, daß die Schwiegermutter sich auch bekehrt hat und in der Gemeinde ist.

Wir wohnen allein auf unserem Land, ungefähr fünf Werst von Alexandropol, wo auch ein Versammlungshaus ist. Es ziehen jetzt Mehrere nach dem Ufaschen, nicht weit von der Samarischen Ansiedlung. Die Witterung ist jetzt anders als man sie von früher gewohnt ist. Schon ein Jahr ist es immer feucht. In unserer Umgebung blieb viel Getreide über Winter ungedroschen, an dem die Mäuse großen Schaden anrichten; auch sieht man hin und wieder auf der Steppe Getreide. Acht Werst von hier erschlugen eine lutherische Frau und ihr Knecht den Gatten der Ersteren. Sie wurden aber gleich festgenommen.

Peter Wiens,
Alexandropol, Station Otscheretino, Gouv. Ekaterinoslaw, Süd-Rußland.

— Sämmtliche Ortschaften des Kreises Mariupol, Gouv. Cherson, Süd-Rußland, leiden gegenwärtig unter einer fürchterlichen Mäuseplage, so daß die Bevölkerung sich daselbst in verzweifelter Lage befindet. Ungeheure Mengen Mäuse füllen die Häuser und treiben ihr Zerstörungswerk in den Keller- und Wohnräumen bis zum Boden hinauf. Die Nagethiere zerbeißen alles, selbst die Pfropfen, mit denen die mit Oleum und sonstigen ätzenden Flüssigkeiten gefüllten Flaschen geschlossen sind. Anfänglich hat sich das Katzengeschlecht eifrig hinter dem Mäuseschwarm hergemacht, würgte dieselben massenhaft und thürmte die Cadaver in großen Haufen auf, ohne sie zu verzehren. Schließlich haben indeß die Katzen dieses Würgungswerk satt bekommen, denn sie lassen die Nagethiere nach Herzenslust schalten und walten, und man kann beobachten, wie die große Katze mitten im Zimmer liegt und dem Treiben der Mäuse ruhig zusieht. Am schlimmsten gestaltet sich aber das Gebahren der Mäuse während der Nachtzeit. Sie erheben einen großen Lärm, indem sie zischen und pfeifen, umherspringen und über die Körper der in den Betten liegenden Hausbewohner hinweglaufen und von Haus und Hof bis zum Tagesanbruch im vollsten Sinne des Wortes Besitz ergreifen. Die massenhaft aufgestellten Mäusefallen wirken zwar, reichen jedoch bei Weitem nicht aus, die Plage zu beseitigen.

Abschied vom S. S.-Missionsfelde in Minnesota.

Mt. Lake, Minn., 7. April 1894.

Es sind nun zwei Jahre, daß ich hier in Minnesota als S. S.-Missionar thätig bin. Wenn ich nun bedenke, wie der treue Herr mich sammt den lieben Meinen geleitet und erhalten, auch in der Arbeit, welche ich in Schwachheit thun durfte, immer wieder Gnade, Muth und Freudigkeit geschenkt, wenn ich zurück blicke, wie ich in fast allen Kirchen im County, in Schulhäusern und so vielen Privathäusern das Wort vom Kreuz verkündigen durfte, wenn wir an all die Lieben denken, mit denen wir hier bekannt geworden und uns verbunden fühlen, so stimmt uns solches Alles zu Lob und Dank gegen unsern lieben Herrn und Heiland. Wenn wir dann aber auch an den Wechsel denken, welcher uns nun wieder bevorsteht, so empfinden wi schon im voraus etwas von dem Schmerz, den das Scheiden hier auf Erden mit sich bringt.

Da es uns unmöglich ist von all den Lieben in Minnesota persönlich Abschied zu nehmen, so wollen wir es durch die Spalten der l. „Rundschau" thun. Ich weiß, es wird Manchen befremden, daß wir nun wieder von Minnesota fort ziehen, ich gebe daher eine kurze Erklärung.

Als ich Ende Februar von meiner letzten Missionsreise heim kam, wurde ich krank an Rheumatismus. Die Schmerzen nahmen heftig zu und in wenigen Tagen konnte ich mich fast gar nicht mehr bewegen, ich mußte Tag und Nacht gepflegt werden — ich bekam große Noth—nie zuvor hatte ich in meinem Leben Rheumatismus gehabt. Es schien mir und den Meinen so, als hätte ich mir die Krankheit durch Erkältung auf den Reisen zugezogen. Der Schlaf war eine Zeitlang fern von mir. Mein Jahr im Dienste der Mission endete am 1. März. Doch wurde ich längst vorher durch Br. J. J. Bärgen im Auftrage des Missionscommittees ersucht, die Arbeit wieder für ein Jahr aufzunehmen. Am 14. März besuchte mich Br. J. J. Bärgen in Gemeinschaft mit dem theuren Bruder O. D. Perkins von Minneapolis, welcher der Vorsteher der Mission im Staate Minnesota ist. Die Brüder fragten mich, ob ich, sobald ich gesund, die Arbeit wieder übnehmen wolle. Ich antwortete: „Ich habe es meinem l. Meister etliche Jahre zurück fest versprochen, daß meine Zeit, meine geringen Gaben und mein Wille Seinem Dienste geweiht sein sollen. Ich will, ja ich will für Jesum in Seinem Reiche wirken. Ist es nun Sein Wille, daß ich hier die Arbeit weiter fortsetzen soll, so will ich es thun." Deine Zeit läuft vom 1. März bis wieder 1. März sagten die Brüder und schieden von mir. Ich hatte eine innere Arbeit, es war diese: „Hat der Herr nicht ein milderes, wärmeres Clima für dich für den Winter?" Da kam es mir am 16. März in den Sinn, du mußt die A. S. S.-Union fragen, ob sie nicht im Oklahoma-Gebiet arbeiten —Arbeit ist dort nöthig. Jenes Clima würde im Winter deiner Gesundheit zuträglicher sein. Ich schrieb am 16. März nach Chicago an den Vorsteher. Am 17. kam aber zu meiner Verwunderung ein Brief (also ehe mein Brief hinkam) vom lieben Bruder J. F. Harms, Hillsboro, Kan., daß die A. S. S.-Gesellschaft einen Arbeiter für Marion County, Kansas, suchte, und daß er ihnen meinen Namen. auch andere Namen gegeben.

Am 18. kam ein Brief vom Gehilfs-Sup't., ob ich nicht nach Kansas ziehen und die Stelle als S. S.-Missionar von Marion County übernehmen möchte. Ich antwortete, daß ich hier ein liebes Feld habe, daß der l. Herr die Arbeit bis jetzt gesegnet, daß ich bis October hier noch zu bleiben wünsche, daß Marion County, Kansas, unser Wohnort für 18 Jahre gewesen, Eltern, Geschwister und Verwandte wohnten dort. Zum Winter, wenn es Gottes Wille, möchte ich das Feld nehmen u. s. w.

Am 28. März kam ein Brief vom General-Sup't., daß mein Brief ihm nach Philadelphia geschickt worden, daß er die Hand des Herrn erkenne, und daß er wünsche, ich möchte die Arbeit in Marion Co. gleich beginnen, er habe sich an verschiedene Personen betreffs meiner Arbeit gewandt und wenn die Berichte für mich günstig seien, so würde er mich's gleich wissen lassen, wenn ich willig wäre gleich zu kommen. Wir prüften und glaubten es sei so Gottes Wille, weil wir dort unser eigen Heim besitzen und Eltern, Geschwister und Verwandte haben, auch das Clima im Winter für beständiges Reisen angenehmer ist. Ich schrieb zurück, an den Berichten wollten wir es merken ob es des Herrn Wille sei. Am 6. April kam der zweite Brief, welcher wie folgt lautet:

Philadelphia, Pa., 3. April 1894.

Lieber Bruder Harms! Deinen Brief vom 29. heute erhalten. Ich bin froh, daß Du willig bist die Arbeit in Marion Co. gleich zu übernehmen. Dieselbe Post, welche Deinen l. Brief brachte, brachte auch einen l. Brief von Rev. Barns, Windom, Minn., mit Referenzen nach Wunsch. Ich habe heute schon deine Commission beordert. Wenn möglich, komm noch vor dem 1. Mai. Mit Verlangen wirst du bei Vielen erwartet in der Missionsarbeit. Br. F. O. Schmidt, Hilfs-Sup't., wird die erste Rundreise mit dir machen. Wir erflehen Gottes Segen für dich und die Arbeit. Seine gute Hand wolle dich leiten. Dein Bruder W. L. DeGroff.

Hiemit habe ich erklärt wie es sich ereignete. Wir sagen nun mit diesen Zeilen Lebet wohl! Der treue Herr vergelte Euch Allen, Allen nach seiner großen Güte, was ihr Gutes an uns gethan. Ihr Aeltesten und Prediger, die ihr mir so freundlich in Euren Kirchen ein Plätzchen eingeräumt! Ihr S. S.-Arbeiter, die ihr mit Euren Klassen Euch so löblich an der Mission betheiligt! Ihr l. Familien, die ihr mir Eure Häuser geöffnet, daß ich mich mit Euch aus Gottes Wort erbauen, oder wo ich müde von der Reise, ausruhen durfte! Ihr lieben Brüder, die ihr meine Pferde auf meinen Reisen besorgt! Ihr lieben Hausmütter, die ihr mir als reisenden Knecht des Herrn Speise und Trank vorgesetzt! Ihr Lieben alle, die ihr meine Frau und Kinder in meiner Abwesenheit besucht und erfreut und mit ihnen oder im Kämmerlein für uns gebetet habt! Ihr Prediger und S. S.-Lehrer und Lehrer in Mt. Lake, die ihr unsere Kinder unterrichtet habt! Was kann ich mehr sagen, als daß es unser aufrichtiger Wunsch und Gebet ist: Der treue Meister, welcher Seine Knechte alle liebt, auch den geringsten, möchte, ja Er wird es Euch Alles reichlich vergelten.

So der Herr will, haben wir Montag den 16. April Ausruf unserer Sachen und Dienstag den 17. April gedenken wir Mountain Lake, Minn., zu verlassen. Wir scheiden aber nicht mit dem Herzen. Nein, oft werden wir uns der vielen Liebesbeweise erinnern. Ja, im Geiste bleiben wir verbunden, bis der Herr uns einst glücklich aus Gnaden ans Ufer der Seligkeit gebracht, wo kein Scheiden mehr sein wird. Möchte Niemand fehlen. Amen.

Ihr lieben Freunde in Marion Co., Kan.! Aus Obigem seht ihr, daß wir wieder nach Kansas zurück kommen, auch seht ihr den Zweck. Nicht um ein Geschäft zu beginnen: nicht um nur in einer Gemeinschaft zu arbeiten, nicht um eine zu heben, die andern herunter zu setzen. Nein! Nein! Um vereint mit allen Gotteskindern, S. S.-Arbeitern und Predigern des Evangeliums für den Herrn und Sein Reich zu arbeiten, nur für Jesum. Evangelist D. L. Moody unterstützt diese Missions-Gesellschaft. Seine Methode ist: Ohne Parteisucht für Jesum zu wirken, alle christlichen Gemeinschaften zu achten und zu lieben, in Sonder-Erkenntnissen sich zu schonen und zu tragen, in der Hauptsache: Für Jesum vereint zu wirken und Seelen zu retten. Dieses ist auch die Methode der A. S. S.-Missions-Gesellschaft — es ist meine Methode in Minnesota gewesen, und wird auch meine Methode in Kansas sein. Möge der Segen des Herrn uns begleiten. Geliebte in Minnesota und in Kansas und alle l. Leser die ihr Jesum und Sein Reich liebt, gedenket fürbittend dieser Arbeit auch in Zukunft. Gruß mit Psalm 48, 13.—15.

Johann Harms.

P. S. Vom 17. April an wird unsere Adresse wieder Johann Harms, Hillsboro, Kansas, sein.

Ueberlegenheit amerikanischer Technik.

Die Edinburg Review macht in einer neulichen Nummer der technischen Fertigkeit der Amerikaner folgendes lobende Zugeständniß:

Die Wissenschaft steht bei der amerikanischen Production obenan, und die Amerikaner haben uns Alle in deren Anwendung überboten. Sie waren die Ersten, die sich die Electricität dienstbar machten, nicht nur in der Telegraphie und verwandten Künsten, sondern als einen gewaltigen Bundesgenossen auf dem Gebiete der Manufactur. Bei dem Zusammenschweißen der Metalle zum Beispiel spielt sie jetzt eine sehr wichtige Rolle. Sie hat den Preis des Aluminiums von zwei Pfund ($10) auf zwei Schilling (50 Cents) das Pfund herabgesetzt und das Metall dadurch zur alltäglichen Verwendung gebracht. Es wird bei der Anfertigung von Zweirädern benutzt, es dient zu Hufeisen für die Pferde der russischen Reiterei. In Eisen und Stahl hat der Gebrauch hoch entwickelter Maschinen, daß heißt, die Anwendung der Wissenschaft, eine Umwälzung der Production verursacht. Der neue Fallhammer hat den Preis amerikanischer Pflüge auf weniger als ein Pfund ($5) herabgebracht, und bei der Herstellung von allerlei Ackerbaugeräthen berechnet man, daß 600 Männer jetzt so viel liefern, als 2145 vor einigen Jahren zustande brachten. Wo früher ein Arbeiter an einem Tage drei Dutzend Paar Holzkettenglieder fertig stellte, macht jetzt ein Knabe deren 9000. Die Anfertigung von Stecknadeln giebt zwar immer noch ein gutes Thema für den Anschauungsunterricht, doch sind die Bedingungen seit den Tagen des berühmten Nationalökonomen Adam Smith ganz anders geworden; während dieser mit Verwunderung und Erstaunen anführt, daß zehn Männer an einem Tage 48,000 Stecknadeln zustande brachten, findet der moderne amerikanische Fabrikant es nicht schwer, mit fünf Paar Händen 7,500,000 in derselben Zeit zu liefern. Man vergleiche das mit den Zuständen vor dem Unabhängigkeitskriege, als importirte Stecknadeln zu 7½ Schilling (etwa $1.50) das Dutzend verkauft wurden, und die amerikanische Regierung eine Prämie von £50 ($250) für die besten 25 Dutzend in Amerika gemachten Stecknadeln bot!

Der wichtigste hier zu beachtende Punkt ist, daß die Tendenz der fortwährenden Verbesserung der Maschinerie zwar dahin geht, die Production billiger zu machen, jedoch nicht auf Kosten der Arbeitslöhne; weit davon. Die meisten unserer Leser kennen wohl jenen Triumph hochfeiner, haargenauer Maschinerie, die Waterburyer Taschenuhr. Bei einer neulichen Ausstellung zerlegte der Vertreter jener Uhrmacherfirma fünfzig Uhren, die einzelnen Theile durch einander auf Haufen und setzte dann eine Uhr aus den Theilen zusammen, welche die Umstehenden aus den einzelnen Haufen herauslasen. Und dennoch wird die Waterburyer Uhr, woran der Arbeiter durchschnittlich 45 Schilling ($11.25) die Woche verdient, billiger verkauft als die Schwarzwälder Uhren, deren Hersteller blos 8 oder 9 Schilling ($2 bis $2.55) die Woche verdienen. Die Erklärung des scheinbaren Widerspruchs liegt in der Entwickelung der Maschinerie und deren Verwendung an Stelle der menschlichen Kraft. Durch jene kann der Amerikaner 150 Uhren liefern, während sein europäischer Mitbewerber deren 40 macht, und in der Uhrenfabrik zu Waltham, Mass., werden in einem zehnstündigen Arbeitstag 600 Stück oder genau eine in jeder Minute fertig gestellt.

Unser größtes Weltmeer.

Der Stille Ocean läßt an Größe und Mannigfaltigkeit alle anderen Gewässer der Erde weit hinter sich. Im Vergleich mit ihm ist der Atlantische Ocean doch nur eine Meerenge, und gar der Indische Ocean weiter nichts, als eine „Bank," von einer Reihe versunkener Inseln gebildet, das Mittelländische Meer aber nur mit einer Rinne zu vergleichen!

In der Gegend des 70. Grades südlicher Breite erstreckt sich der Stille Ocean über 135 Längengrade, also über mehr als ein Drittel des ganzen Umkreises der Erde. Es schiebt sich dortherum nichts zwischen ihm und dem Südpolar-Festland ein. Der Norden oben ist wahrscheinlich ehemals durch einen Land-Complex abgeschlossen gewesen, welcher dann durch die Polarströmung durchbrochen wurde und jetzt zwischen Alaska und Sibirien vertheilt ist.

Alle Gestalten der Ocean-Geographie sind in dieser ungeheuren, schweigsamgroßen Wasserwüste vertreten. Zwischen den Hawaiischen Inseln und Australien allein hat man drei oder vier deutlich hervortretende unterseeische Bergketten gezählt, mit steilen Gipfeln und schroffen Abhängen. An den zwei äußersten Enden ist der Stille Ocean flach. Im Norden geht eine Bank an den Aleuten-Inseln entlang in den Golf von Alaska, welche aber da und dort so tiefe Löcher hat, daß man noch mit keinem Apparat den Grund hat finden können. Eine entsprechende Bank zieht sich auch durch den südwestlichen Theil des Oceans und erhebt sich, wie jene, durchschnittlich bis zu 100 Faden unter der Wasserfläche.

Jede Art von Temperatur und meteorologischen Verhältnissen kann man auf dem Stillen Ocean antreffen. Aus der Beringssee hoch oben kommt die eisige Strömung, welche im Sommer so kühlend auf andere Gestade wirkt; vom Aequator kommen die Sommerströmungen herauf, die wärmer sind, als der atlantische Golfstrom: und die Strömung, welche um das Südcap von Tasmanien herum braust, trägt die größten, längsten Eisberge auf ihrem Busen. Gewöhnlich fächeln nur sanfte Passatwinde dieses „stille" Weltmeer; aber seine Geschichte weist die schrecklichsten „Teifuns" auf, welche je in der Meteorologie erhört waren.

Die Dampfer der „Pacific Mail Co., welche von San Francisco nach den asiatischen Häfen fahren, haben bis nach Yokohama im Ganzen 4790 Seemeilen zu bewältigen (also mehr, als das Doppelte der Fahrlänge der transatlantischen Dampfer), während die canadischen Dampfer zwischen Victoria und Yokohama nur 4200 Meilen zu fahren brauchen, was bei sonst gleichen Verhältnissen einen Vorsprung von etwa 36 Stunden giebt. Die amerikanischen Schiffe aber können diesen Vorsprung beinahe aufheben, wenn sie einen nördlichen Curs einschlagen und sich die „Cirkelfahrt" zu Nutze machen.

— Einwanderungs-Superintendent Stump hat die Einwanderungsbehörden in sämmtlichen Atlantischen Häfen angewiesen, ein scharfes Auge auf eine Anzahl russischer Israeliten zu haben, welche angeblich aus der Argentinischen Republik nach den Ver. Staaten „abgeschoben" worden sind, weil sie nicht im Stande wären, sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Den Leuten wird das Landen nicht gestattet werden.

Verschiedenes aus Rußland.

—In der Moskauer bakteriologischen Station wurden gegen 30 Bauern untergebracht, die im Koselskischen Kreise (Gouvernement Kaluga) von einem tollen Wolfe gebissen worden sind. Der Wolf wurde im Dorfe Pryßckowo von den Bauern erschlagen.

— Der Emir von Chiwa, Turkestan, hat auf Ansuchen seiner Frauen das Dach des Harems mit einem Blitzableiter versehen lassen. Der Blitz hat nämlich in der letzten Zeit schon zweimal in den Harem des Emirs eingeschlagen, und zwar immer in der Nacht, so daß die Frauen aus ihrem Schlafe aufgeweckt wurden. Einmal wurde sogar eine Odaliske von dem Blitze so geblendet, daß man schon für ihre Augen fürchtete. Der Harem ist bis jetzt das einzige Haus in Chiwa, das einen Blitzableiter besitzt.

— Ein peinliches Wiedersehen feierten jüngst zwei Ehegatten auf einer Eisenbahnstation Südrußlands bei Noworossisk. Die Kleinbürgerin Titowa hatte vor 25 Jahren ihren Ehemann verloren; er sollte auf einer Fahrt längs der Wolga zur Messe von Nischny-Nowgorod ertrunken sein, und wurde lange Zeit von ihr betrauert. Thatsächlich aber war Titow bei einem Schiffsunfall allerdings in's Wasser gefallen, jedoch gerettet worden. Er fand es aber nicht für nöthig, seine Angehörigen hiervon in Kenntniß zu setzen, zog in der Welt umher und ging vier Jahre darauf eine neue Ehe in Ssaratow ein. Der Zufall wollte es, daß Titow nach 25 Jahren mit seiner zweiten Frau im Wartesaal einer Bahnstation bei Noworossisk am gleichen Tische mit seiner verlassenen Ehegattin Platz nehmen mußte, die mit ihrem Sohne auch den Bahnzug erwartete. Die Betheiligten erkannten sich anfangs nicht. Da hörte der junge Titow einige Worte aus dem Gespräch der ihm gegenüber sitzenden Personen. Der Name, mit dem sein ihm unbekannter Vater angeredet wurde, fiel ihm auf, er machte seine Mutter aufmerksam, und diese erkannte den Todtgeglaubten und fällt ihm in der Freude ihres Herzens um den Hals. Alles Leugnen half nichts, Titow mußte seine Identität schließlich zugeben. Nach einer heftigen Auseinandersetzung, an der besonders die weiblichen Mitglieder activ thätig waren, einigte man sich schnell in Güte und bestieg noch kurz vor dem dritten Glockenzeichen das gleiche Coupe. In vollem Frieden fuhr die ganze Gesellschaft alsdann nach Noworossisk.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Zur gefälligen Beachtung.

1.) Die „Rundschau" wird regelmäßig jeden Mittwoch in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postoffices der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung, so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nichts hilft, schreibe man uns.

2.) Auf dem auf jede Nummer aufgeklebten gelben Adreßstreifchen befindet sich gleichzeitig die Quittung, welche dem betreffenden Abonnenten anzeigt, bis zu welchem Datum sein Abonnement bezahlt ist. Heißt es auf dem Streifchen z. B. dec. 93, so bedeutet dies daß das betreffende Abonnement bis Ende December 1893 bezahlt ist.—jan. 94 heißt daß bis Ende Januar 1894 bezahlt ist.—mar. heißt März u. s. w. Der Monat ist, um Raum zu ersparen, auf dem Streifchen abgekürzt, während von der Jahreszahl nur die zwei letzten Ziffern angegeben sind.

3.) Wer drei Wochen nach Einsendung des Abonnementgeldes dasselbe auf dem gelben Adreßstreifchen nicht richtig quittirt findet oder wer zu irgend einer Zeit bemerkt, daß sein Streifchen eine unrichtige Quittung zeigt, der ist in seinem Interesse freundlichst ersucht uns darauf aufmerksam zu machen.

4.) Wer uns in Bezug auf sein Abonnement schreibt, der sende das gelbe Adreßstreifchen mit oder schreibe seinen Namen genau so wie er auf dem Streifchen gedruckt ist. Wenn auf letzterem der Name nicht richtig ist, so machen wir gerne jede gewünschte Veränderung.

5.) Wer verlangt, daß wir ihm sein Blatt nach einer anderen Postoffice als der bisherigen senden, der muß uns außer seiner neuen auch die alte Adresse angeben.

6.) Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order; größere Beträge per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Postal Noten oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken, da auf diese Weise nicht selten Verluste vorkommen.

7.) Briefe an uns versehe man mit folgender Adresse: RUNDSCHAU, ELKHART, INDIANA.

11. April 1894.

Ein neues deutsches Bücherverzeichniß.— Das Mennonitische Verlaghaus hat soeben ein neues deutsches Bücherverzeichniß hergestellt, das an Jedermann, der sich eine Bibel, ein Testament oder irgend ein anderes Buch bestellen will, auf Verlangen gratis und portofrei gesandt wird. Das Verzeichniß enthält eine kurze Beschreibung mehrerer hundert Bücher und deren Preise, sowie aller anderen Artikel, die vom Mennonitischen Verlaghause bezogen werden können, wie Schreibpapier, Couverte, Federn, Tinten, Bilderkarten u. s. w. u. s. w. Man schreibe darum an die

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Unsere Sonntagschul-Lectionshefte für die Monate April, Mai und Juni. — Die Lectionen in diesem Vierteljahr bilden eine Fortsetzung der Geschichte des Volkes Gottes, die im ersten Heft dieses Jahres behandelt worden ist. Sonntagschulen, die unsere Lectionshefte noch nicht gebrauchen, werden es in ihrem Interesse finden sich einige Probehefte, die gratis zu haben sind, schicken zu lassen. Diese Hefte erscheinen vierteljährlich, 50 Seiten stark und kosten per Jahr 12c bei Abnahme einer größeren Anzahl. Um Probehefte u. dgl. wende man sich an die

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

—Die ausländische Rundschau wurde bei uns bestellt für Abraham Goertzen, Sergejefka.

Erkundigung — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Wie ist die Adresse des Johann Dück, fr. Orechow, Süd-Rußland.

(?) Wie ist die Adresse des Benjamin Wedel, Bruder des Peter Wedel, Memrik? Johann und Wilhelm Wedel, Alexandropol, fr. Waldheim, möchten gerne schreiben und haben die Adresse nicht.

Wilhelm Wedel,
Alexandropol, Station Otscheretino,
Gouv. Ekaterinoslaw, Süd-Rußland.

(?) Kürzlich habe ich in der „Rundschau" eine Einsendung von Heinrich Ott, Süd-Californien, gelesen. Ich wünsche zu erfahren, ob dieses derselbe H. Ott ist, der in Chortitz in der Fabrik des H. Koop gearbeitet hat, und von da nach Taschkent übersiedelte. Ich bitte um seine Adresse.

Peter Wieler, Chortitz, Süd-Rußl.

☞ Heinrich Unrau, fr. Liebenau, jetzt Minnesota, gebe ich hiermit meine Adresse bekannt: Peter Unrau, Alexandropol, St. Otscheretino, Gouv. Ekaterinoslaw, Süd-Rußland.

Briefkasten der Redaction.

B. K., Portland, Oregon.—Theilen Sie uns gefl. mit was für Leute das sind, deren religiöse Verirrungen Sie in Ihrem Aufsatze erzählen. Wie nennt sich jene Gemeinde? Jedenfalls sind es keine Mennoniten und daher hat die Veröffentlichung jenes Theiles Ihrer Einsendung keinen Zweck.

Wo ist Missionar Kautz?

R. F. W. Kautz ist in der Provinz Posen im Jahre 1831 geboren, lebte später in Russisch-Polen, ist bis zum Jahre 1878 in Süd-Rußland gewesen und ist seit der Zeit verschollen. Er soll nach Amerika ausgewandert und da Missionar geworden sein. Wer den Aufenthaltsort des Genannten kennt, ist gebeten, denselben seinem unterzeichneten Neffen oder der Redaction der „Rundschau" mitzutheilen.

Jul. Loschnitz,
5–7 S. William Str., New York City.

Ueber Hausmittel beim Vieh

Der Bauer muß im großen Ganzen sein eigener Viehdoktor sein, denn nur in den seltensten Fällen steht ihm ein Thierarzt zur Disposition, und wenn, so steht oft das Honorar desselben in gar keinem Verhältniß zum Werth des zu kurirenden Thieres. Da ist es ganz natürlich, daß die Besitzer kranker Thiere, die gerne helfen möchten, auf die sogenannten Hausmittel hereinfallen, an deren prompte Wirkung sie glauben weil sie ihre Wirkung an ihren eigenen Thieren erprobt und mit eigenen Augen gesehen haben wollen. Und doch ist die Beobachtung oft falsch. Da erzählt Einer mit felsenfester Ueberzeugung, daß bei ihm bei Brandwunden das Auflegen frischen Kuhdüngers geholfen habe, oder daß Wunden beim Vieh fabelhaft schnell geheilt wären, weil er sie mit frischem Urin ausgewaschen habe. Der Mann ist fleißig, hat sein Vieh beobachtet und pflegt es; aus diesem Grunde wird es auch schneller gesund, als bei einem Faulen, der nichts thut; dann wird gesagt: das Hausmittel habe also geholfen. Es hat geholfen — trotzdem es nicht gut war.

Sehen wir uns die Sache näher an. Frischer Kuhdünger enthält viel Feuchtigkeit, durch deren Verdunstung Kälte erzeugt wird, die natürlich jede Entzündung heilt, und schnell schmerzlos macht. Würde derselbe Mann ebenso lange mit reinem Wasser kühlen, so hätte er mindestens denselben Erfolg, aber leider ist er bei der Wasserkühlung nicht eben so fleißig und aufmerksam, wie bei der Anwendung des frischen Kuhdüngers, von dem er sich besondere geheimnißvolle Heilerfolge verspricht.

Aehnlich verhält es sich mit der Auswaschung der Wunde mit Urin. An Stelle dieser ekelhaften Substanz würde Salzwasser, noch besser gewöhnliches Wasser bessere Dienste leisten und die Heilung noch mehr befördern. Die erste Bedingung für das Heilen der Wunden ist Reinlichkeit und in der Folge immer wieder Reinlichkeit. Wo ein Stück Vieh z. B. durch siedendes Wasser verbrannt ist, da nehme man zuerst durch energisches Kühlen mit möglichst kaltem Wasser den Schmerz fort, dann lasse man es in Ruhe; bei Brandwunden wächst nach und nach von selbst neue Haut unter der verbrannten alten. Bei gewöhnlichen Verwundungen kühle man 2 bis 3 Tage energisch mit kaltem Wasser und wäscht nach dieser Zeit die Wunde mit lauwarmem Wasser erst 3 und 2 Mal, später einmal am Tage gut aus — dann wird man Wunderkuren machen, und um so wunderbarere, je besser man gekühlt hatte.

Mit Pflege, passender Ernährung, Reinlichkeit und mit Wasser kann der Bauer alle Krankheitsfälle, ohne Anwendung von Medicin und ohne Geldausgabe für gewöhnlich heilen. Das Glücken der Kur liegt nicht in Medicinen, sondern in genannten Dingen.

Der Haarwechsel der Pferde,

welcher bekanntlich jedes Frühjahr stattfindet, ist ein wichtiger Vorgang, der im innigsten Zusammenhange mit den Lebensverhältnissen der Pferde steht. Wie die Erfahrung lehrt, haben die Pferde während des Haarwechsels stets weniger Kraft und sind empfindlicher gegen Witterungs- und andere Einflüsse. Bei kränklichen und schwächlichen Pferden findet der Haarwechsel häufig nur unvollständig statt, und wenn er unterbrochen wird, treten bei demselben mancherlei Krankheitszustände auf. Während des Haarwechsels ist daher besonders vorsichtige Behandlung der Pferde nothwendig; man muß sie gegen Erkältung und vor grellem Wechsel in der Lebens- und Fütterungsweise schützen, sie recht fleißig putzen und ihnen leicht verdauliches Futter verabreichen. Sollten dennoch Störungen im Haarwechsel eintreten oder will dieser nicht erfolgen, dann empfiehlt sich außer Warmhalten und Putzen besonders eine die Hautthätigkeit fördernde Nahrung, z. B. angebrühtes Gerstenschrot, Leinkuchen oder Leinsamenmehl zusammen mit genügend viel Kochsalz zum Futter zu verabreichen. Auch Mohrrüben sind da ein gutes Futter. Erkältungskrankheiten entstehen im Winter und Frühjahr auch häufig dadurch, daß die Thiere in zu heißen, dunstigen Stallungen stehen und bei rauhem, schlechtem Wetter ohne gute Kreuz- und Nierendecken ins Freie kommen. Es ist der gewöhnliche Fehler, die Pferdedecke zu spät aufzulegen.

Gleichzeitig ist es hier angebracht auch einige Worte über

Die Pflege der Arbeitspferde

zu sagen. Fangen wir beim Putzen an. Es ist durchaus nicht gut, wenn unsere Arbeitspferde zu viel geputzt werden. Es soll damit nicht gesagt werden, daß ihre Hautpflege zu vernachlässigen ist, oder daß sie schmutzig aus dem Stalle kommen sollen; nein, das Putzen muß nur nicht in dem Maße gehandhabt werden, wie bei den Luxuspferden. Das viele Putzen macht das Haar dünn und die Haut empfindlich, zwei Sachen, die dem Ackerpferde nur zu leicht Erkältungen zuziehen. Am besten ist es, wenn die Pferde am Morgen mit dem Striegel tüchtig durchgestriegelt, dann mit einem Abstäuber abgestäubt werden; hierbei sind die Schläge mit dem Abstäuber gegen den Strich der Haare zu führen, weil auf diese Art der Staub und Schmutz besser entfernt wird, dann werden die Pferde mit der Kartätsche leicht überputzt, und zwar mit dem Strich des Haares, Schweif und Mähne müssen ebenfalls sorgfältig durchgebürstet und wöchentlich einmal — am besten wenn die Pferde im Stalle bleiben — — mit kaltem Wasser und einer scharfen Bürste rein ausgewaschen werden. Es darf hierzu nur kaltes Wasser benutzt werden; denn warmes Wasser macht das Haar spröde und brüchig. Ist das Pferd fertig geputzt, so werden die Nasenlöcher mit einem feuchten Schwamm ausgewischt. Dies ist unumgänglich nöthig, um den Staub, der sich den Tag über festgesetzt hat, zu entfernen. Haben die Pferde den Tag über bei starkem Staube gearbeitet, so daß sie oft mit einer dicken Lage davon bedeckt sind, so empfiehlt es sich, dieselben sowohl Mittags wie Abends, ehe sie in den Stall geführt werden, mit dem Abstauber abzustäuben.

Bei Regenwetter muß das Wasser mit einem sogenannten Schweißeisen aus dem Haare entfernt, und dann erst dürfen sie zugedeckt werden. Sie unter Decken, ausgenommen Lederdecken, arbeiten zu lassen, ist sehr verwerflich. Schreiten wir nun zum Reinigen der Hufe. Besser ist es allerdings, wenn dies am Abend, ehe die Pferde in den Stall gehen, geschieht. Einen Eimer Wasser und eine Bürste nimmt man, hält jeden einzelnen Fuß über den Eimer und wäscht ihn mit der Bürste in- und auswendig rein. Wo die Pferde Eisen tragen, müssen dieselben längstens alle sechs Wochen erneut oder umgeschlagen werden. Dabei müssen die hinteren Hufe, wenn sie nicht beschlagen sind, immer wieder rund gemacht, alles etwa überflüssige Horn muß entfernt werden. Es ist aber streng darüber zu wachen, daß die Schmiede weder von den beschlagenen, noch von den unbeschlagenen Füßen den Strahl beschneiden, es ist dies eine alte Angewohnheit, die unbedingt schädlich ist; durch das Beschneiden des Strahles trocknet dieser mit der Zeit ganz zusammen, und die Folge davon sind verschiedene Hufkrankheiten. Das Pferd soll immer, auch wenn es Eisen trägt, beim Auftreten mit auf den Strahl treten.

Behandlung dämpfiger Pferde.

Die Dämpfigkeit ist bekanntlich eine ziemlich häufig vorkommende Pferdekrankheit, die durch Zerreißung einer gewissen Anzahl von Lungenbläschen hervorgerufen wird. Diese zerrissenen oder geplatzten und zusammengeflossenen Bläschen bilden kleine, im Lungengewebe vertheilte Luftsäcke, die die Athmung umsomehr erschweren, je zahlreicher und umfangreicher sie sind. In den meisten Fällen entwickelt sich die Dämpfigkeit unter der Einwirkung heftiger Anstrengungen (Schnelllauf, Ziehen schwerer Lasten, namentlich gegen starken Wind); das erste Auftreten der Krankheit kann aber beinahe immer auf erbliche oder durch Futterfehler hervorgerufene Neigung zurückgeführt werden.

Dämpfige Pferde sind auf dem Lande keine Seltenheit. Dies erklärt sich aus dem Umstande, daß nirgends so viel mit umfangreichen, schwer verdaulichen, blähenden, ja verunreinigten Futterstoffen gefüttert wird. Außerdem hat der kleinere Landwirth die schlechte Gewohnheit, den Pferden die Futterzeit allzusehr zu beschränken. Kaum haben die Thiere gefressen, so wird wieder angeschirrt. Daß sich mit vollem Magen nicht gut arbeitet, ist eine alte Erfahrung. Wenn der Magen und die Eingeweide mit umfangreichem Futter angefüllt sind, finden die Lungen bei größerer Anstrengung nicht nur keinen Raum für ihre erhöhte Thätigkeit, sondern vermögen dieselben auch nicht dem sie treffenden bedeutenden Druck zu widerstehen. Die Folgen hiervon sind jene Zerreißungen der Lungenbläschen. Die Entstehung der Dämpfigkeit wird somit am sichersten dadurch hintangehalten, daß man den Pferden grundsätzlich vor der Arbeit ein nur wenig umfangreiches aber nährendes Futter reicht. Von den Futtermitteln entspricht der Hafer diesen Anforderungen am vollkommensten.

Die Anzeichen der Dämpfigkeit können allmälig zu Tage treten, geben sich aber in einzelnen Fällen auch plötzlich zu erkennen. Im Beginn der Krankheit sind die Erscheinungen so unbestimmt, daß die Erkennung der Krankheit mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Meist läßt sich nur eine leichte Veränderung in der Thätigkeit der Flanken, sowie ein schwacher Husten wahrnehmen, welch letzterer nicht oder nur schwer durch einen auf den Kehlkopf des Pferdes ausgeübten Druck hervorgerufen werden kann. Nach einiger Zeit nehmen diese Erscheinungen um so sicherer schärfere Formen an, wenn die Fütterungs- und Arbeitsverhältnisse die gleichen bleiben. Sobald das Uebel eine höhere Entwicklung erreicht hat, bemerkt man selbst im Stande der Ruhe eine stoßweise Bewegung der Brust- und Bauchwandungen, sowie ein eigenthümliches, in zwei Absätzen—der erste kurz, der zweite länger—erfolgendes Ausathmen. Der Husten dämpfiger Pferde ist kurz, kraftlos und trocken. Bisweilen ist derselbe auch von einem geringen schleimigen Ausflusse begleitet, welcher besonders während oder nach der Arbeit hervortritt.

Der Dampf ist unheilbar. Alle Ankündigungen, die das Gegentheil behaupten, beruhen auf Schwindel. Wenn man aber auch das Uebel nicht zu heilen vermag, so ist man nach der „Hannover. land- und forstwirthschaftlichen Zeitung" doch im Stande, dasselbe soweit zu lindern, daß die Patienten arbeitsfähig verbleiben. Die Behandlung des Dampfes besteht somit hauptsächlich in der Anwendung von Hilfsmitteln, unter welchen eine zweckentsprechende Regelung der Fütterung und der Arbeit in erster Reihe genannt zu werden verdient. Dämpfige Pferde müssen in geräumigen, sorgfältig gelüfteten Stallungen aufgestellt werden. Lieber etwas zu kalte, als zu wenig und unreine Luft. Weiter ist großes Gewicht auf genaue Einhaltung regelmäßiger Futterzeiten zu legen und darf nie mit der Arbeit begonnen werden, bevor eine Zeit nach dem Fressen verflossen. Das Rauhfutter ist möglichst zu beschränken, der Frühjahrsweidegang, sowie Grünfutter bekommen dagegen den dämpfigen Pferden außerordentlich gut. Schonung bei der Arbeit ist vornehmlich bei Beginn derselben sehr geboten. Beobachtet man nur die Vorsicht, ein dämpfiges Pferd die ersten 2 oder 3 Meilen ein langsames Tempo einhalten zu lassen, so wird dasselbe auch auf weiteren Fahrten noch immer mit Nutzen zu verwenden sein.

Von den gegen die Dämpfigkeit in Anwendung gebrachten medicinischen Mitteln hat einem dämpfigen Pferde noch keines Heilung gebracht. Es dürfte sich aber immerhin folgende Curmethode empfehlen: Viel Aufenthalt im Freien, Verminderung der Heuportion, Füttern von Grünfutter, gutem Stroh besonders Roggen- und Haferstroh, Körnern und eventuell, wenn der Jahreszeit halber Heu gefüttert werden muß, frisch genäßtes Heu; Ersatz eines Theiles des Hafers durch das doppelte Gewicht von Wasser- und Mohrrüben (statt 1 Pfund Hafer 2 Pfd. derselben) bis zu 4 Pfd. täglich, 3—4 Klystieren (Wasser von 68 F.) und eine erregende Rumpfeinpackung (Wasser von 68 Gr. F.) täglich, mit nachfolgender nasser Abreibung (Wasser von 68 Gr. F.) Trockenreibung und Bewegung. Ein nach dieser Methode behandeltes dämpfiges Pferd wird wenigstens verhältnißmäßig lange arbeitsfähig bleiben. Und mehr läßt sich überhaupt nicht erreichen. („D. Prakt. Landw.")

Allerlei

— Ackerbauminister Morton erklärt auf vielfache Anfragen, daß die von der Regierung angestellten Versuche des „Regenmachens" ohne Erfolg waren. Er warnt Farmer und Geschäftsleute ihre Finger von solchen Experimenten zu lassen.

—Der kürzlich verstorbene Herzog von Marlborough war gerade daran, für eine Londoner Zeitschrift einen Artikel „über die Kunst zu leben" zu vollenden, als ihn der Tod überraschte. Hoffentlich hat er sich in diesem Augenblick auf „die Kunst zu sterben" verstanden.

— Ein seltsamer Baum befindet sich im Garten des Gutsbesitzers Wenghöfer zu Mehlschucken, Deutschland, nämlich eine riesige Linde, deren Stammumfang bei entsprechender Höhe über acht Meter beträgt. Der Baum ist inwendig hohl; durch einen bequemen Eingang gelangt man in das Innere, wo auf aufgestellten Bänken über ein Dutzend Personen Platz nehmen können. Laut Tradition soll der Baum von einem curfürstlichen Amtmann zur Erinnerung an den westfälischen Friedensschluß gepflanzt sein; er hätte also bereits ein Alter von nahezu 250 Jahren erreicht.

— Ein Beispiel pennsylvanisch-deutscher Gastfreundschaft wird aus Berks County berichtet. Dort hielt Adam Schöner seine „Vendue" (Auction) ab und die Leute kamen im Umkreise von 50 Meilen herbei. Frau Schöner, ihre Töchter, Mägde und Nachbarinnen kochten und buken den ganzen Tag. Das Mehl von dreißig Bushel Weizen und zwei Fässer Zucker wurde verbacken. Ein Ochse, zwei Schweine und verschiedene Kälber, Puter, Gänse und Hühner mußten daran glauben; 25 Gallonen Schnaps wurden getrunken und 2,800 Menschen aßen und tranken so viel sie Lust hatten. Die Auction brachte $7,256 ein.

—Aus Ellinwood, Kansas, wird der Germania geschrieben: „Mein Nachbar besitzt eine Kuh, die vor zwei Wochen ein Kalb warf. Während der letzten Woche verging dem Thiere die Freßlust. Da ruft mein Nachbar zwei seiner benachbarten Landsleute, Ungarn, zu Hilfe. Nachdem die appetitlose Kuh untersucht worden, kam man zu dem Schluß, das Thier habe ein Zahnleiden, die Zähne säßen zu locker im Munde. Zahnfleisch und Zähne wurden zunächst mit Salz eingerieben. Darauf wurden die Zähne mittelst tüchtiger Schläge mit einem Handbeil (hatchet) festgetrieben. Am folgenden Tage wurde das arme Vieh, das inzwischen keine Spur von Besserung zeigte, mit kaltem Wasser übergossen und gewaschen, darauf zum Abtrocknen an die freie Luft gestellt. Neben die Kuh legte man ein Häuflein Heu, welches sie unberührt ließ. So geschehen zu Ellinwood, Kansas, am Grünen Donnerstage A. D. 1894."

— Auf dem Weizenmarkt wird Argentinien ein immer gefährlicherer Concurrent, denn die dortige Weizenproduction nimmt in erstaunlicher Weise zu. In den letzten drei Jahren hat sich die mit Weizen bestellte Ackerfläche mehr als verdoppelt. Ein argentinisches Blatt berichtet, daß auf einer einzigen Farm in der Provinz Buenos Ayres letztes Jahr 66,000 Acres mit Weizen bestellt waren. Das übertrifft die Ackerfläche der berühmten Dalrymple-Farm in Nord-Dakota um mehr als das Zweifache. Die argentinische Farm steht unter Bewirthschaftung eines Italieners, welcher erst vor wenigen Jahren eingewandert ist. Die Handelszeitungen Englands schreiben die äußerst niedrigen Preise, welche jetzt für unsern Weizen jenseits des atlantischen Oceans bezahlt werden, der rasch zunehmenden Concurrenz Argentiniens zu und erwarten für die nahe Zukunft keine Besserung der Preise, eher das Gegentheil. Die Weizenbauer der Ver. Staaten werden sich darnach einzurichten haben.

— Der Besitzer eines Hotels in Chicago — Palmer House — kaufte kürzlich für seine Gäste 800 Bibeln.

—In der Nähe von Rom lebte in alter Zeit ein Landwirth, welcher Furius Cretinus hieß. Sein verhältnißmäßig nicht großes Landgut lieferte ihm einen weit größeren Ertrag, als den Nachbarn ihre sehr ausgedehnten Ländereien. Er wurde deshalb heftig angefeindet, als ob er die Früchte der Nachbaräcker durch Zaubereien auf seinen Acker hinüber lockte. Da er aus diesem Grund angeklagt und vor Gericht geladen wurde, ließ er schwere Hacken, gewichtige Pflugscharen, Schaufeln, Rechen, kurz alles Ackergeräthe auf den Gerichtsplatz bringen und führte dann auch seine feisten Ochsen, seine starken, wohlgenährten Knechte und Mägde herzu. Hierauf sprach er vor zahlreichem Volke also zu den Richtern: „Dieses, Ihr Richter, sind meine Zaubermittel. Aber mein Mühen, Nachtwachen und meine Schweißtropfen kann ich Euch nicht zeigen oder vorführen." Da wurde Cretinus von den Richtern nicht nur freigesprochen, sondern wegen seiner Arbeitsamkeit auch belobt und als Muster eines Landwirthes hingestellt.

— Ueber einen „gedroschenen" Dieb wird aus Königsberg i. Pr. folgende heitere Geschichte gemeldet: Der Besitzer L. hatte bereits mehrere Male bemerkt, daß ihm während der Nacht von dem auf der Scheunentenne liegenden ausgedroschenen, aber noch nicht gereinigten Getreide gestohlen worden war. Er hatte sich auch bei 3 Uhr morgens in der Scheune auf die Lauer gelegt, doch erschien kein Dieb, und so kam er bereits auf den Gedanken, daß die eigenen Drescher das Getreide am Tage entwendeten. Kürzlich erschienen nun um 4 Uhr morgens die drei Drescher, um ihr Tagewerk zu beginnen, waren aber nicht wenig überrascht, vor der Scheune, die, nebenbei gesagt, hinter dem Wohnhause liegt, einen Handwagen stehen zu finden, auf dem sich bereits ein mit Getreide gefüllter Sack befand. Sofort wurde ihnen klar, daß der langgesuchte Dieb, der auch sie bei ihrem Brodherrn in Verdacht gebracht hatte, in der Scheune war und seinem „Handwerk" nachging. Als sie nun leise die natürlich erbrochene Scheunenthür öffneten, war dem Diebe die Flucht unmöglich, und daher hielt er es für das Beste, sich unter den auf der Tenne liegenden Roggengarben zu verstecken. Aber die Drescher hatten die Bewegungen im Stroh wohl bemerkt, sie hingen ihre Laternen an die Nägel, griffen zu den Flegeln und im „tactvollen Dreischlag" begannen nun die Klöppel auf den Rücken des Diebes niederzusausen. Mit einem entsetzlichen Wehgeschrei arbeitete er sich aus der dicken Strohlage heraus und bat um Gnade, die ihm auch insofern wurde, als er nach dem Amtsgefängnisse transportirt wurde.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.—Breslau, 5. April. In Folge Einsturzes eines Bergwerk-Schachtes in dem benachbarten Kojcholm sind elf Bergleute umgekommen und eine große Anzahl verletzt worden.

Frankreich.—Paris, 4. April. Heute Abend, 20 Minuten nach 9 Uhr, fand hier in der Nähe des Senatsgebäudes eine Bombenexplosion statt. Die Bombe war auf eine Fensterbank des Restaurants Foyou, gegenüber dem Senatsgebäude, gelegt worden. Mehrere Personen wurden durch die Explosion schwer verletzt. Eine starke Militär- und Polizeiabtheilung nahm sofort von dem Restaurant Besitz und leitete die Untersuchung ein.

Paris, 5. April. Die Aufregung über das neueste Bombenattentat im Restaurant Foyou ist ungeheuer. Man sagt sich allgemein, daß die Polizei gegen die Dynamitverschwörer völlig machtlos ist. Die Stätte der Explosion ist heute von Tausenden besichtigt worden. Man hat mehrere verdächtige Personen verhaftet, aber den Schuldigen hat man allem Anscheine nach nicht erwischt.

Spanien.—Madrid, 2. April. In der Provinz Andalusien herrscht zur Zeit ein bedeutender Nothstand. In San Lucer haben die Arbeitslosen die Bäckerläden geplündert. In El Cia in der Provinz Sevilla haben Volksaufstände stattgefunden. Die städtischen Behörden beschwichtigten die aufgeregte Menge, indem sie 3000 Brodanweisungen ausstellten. In Tarifa drang ein 2000 Köpfe starker Volkshaufe in das Rathhaus und forderte unter heftigen Drohungen Arbeit. In allen vom Nothstand heimgesuchten Distrikten sind die Behörden nach Kräften bestrebt, den Nothleidenden zu helfen.

Rußland. — Warschau, 4 April. In dem bekannten polnischen Wallfahrtsorte Czenstochow, dessen Einwohnerzahl sich auf etwa 5000 beläuft, ist die Cholera in bösartiger Form zum Ausbruche gekommen. Die Stadt ist von dem Verkehr mit der Außenwelt abgesperrt worden.

St. Petersburg, 4. April. Eine im „Regierungsbote" veröffentliche Zuschrift sagt, der Staatsrath sehe im Abschluß des russisch deutschen Handelsvertrags ein neues Unterpfand für die Erhaltung des europäischen Friedens. Dieser Vertrag, heißt es weiter, sei vom politischen Standpunkte erwünscht, und vom wirthschaftlichen Gesichtspunkte vortheilhaft.

Inland.

Uniontown, Pa., 2. April. Der Sturm ist zum Ausbruch gekommen, und überall in dem Coke-Bezirk wiederholen sich die Scenen des großen Ausstandes vom Jahre 1891. Heute Morgen leistete mindestens die Hälfte der im Coke-Bezirk beschäftigten Arbeiter dem von der zu Scottdale abgehaltenen Convention erlassenen Aufruf Folge. Mindestens 5000 Coke-Brenner legten die Arbeit nieder. Die Lage ist eine sehr gefährliche, und jeden Augenblick kann es zu Aufruhr und Zerstörung von Eigenthum kommen. Wie vom Winde getriebene Flammen verbreitete sich die Nachricht, daß besagte Convention den Aufruf erlassen habe. Die Arbeitgeber wie die Arbeiter sind der Ueberzeugung, daß bis morgen nicht ein einziger Ofen im ganzen Bezirk mehr brennen wird, und daß am Mittwoch die Luft in dieser Gegend so klar sein wird, als ob hier niemals ein Coke-Ofen gebrannt hätte. Die Streiker zählen 10,000 Mann, welche sich von Anfang an sehr unruhig verhielten und Lust verrathen, dem Gesetze Trotz zu bieten. Zu Oliver ließen die Arbeiter 1500 Tonnen Coke in den Oefen zurück, damit dieselben daselbst verbrannten. Die Oefen werden heute Abend unter den Schutz von Hülfs Sheriffen gestellt werden. Heute Morgen wurden die Arbeiter der berühmten Hill Farm-Gruben von einem bewaffneten Haufen von vierhundert Mann von der Arbeit vertrieben, ebenso diejenigen der Cambria Eisen-Gesellschaft und der Humphrey-Gruben, wobei Revolverschüsse abgefeuert wurden.

Uniontown, Pa., 4. April. Der Kampf zwischen den Arbeitern und Fabrikanten im Coke Gebiet ist nun in vollem Gange, und droht eine sehr ernste Wendung zu nehmen. Es ist an verschiedenen Stellen schon zu bedauerlichen Ausschreitungen gekommen. In der Nähe von Trotter überfielen etwa 50 Streiker einen Ungarn und richteten ihn so schandbar zu, daß seine Wiederherstellung fast ausgeschlossen erscheint. In Trotter selbst herrscht förmliche Anarchie. Etwa tausend streikende Ungarn ergriffen von dem Frick'schen Eigenthum Besitz und hausten dort wie die Vandalen. Dann zogen sie, unterwegs durch Zuzug verstärkt, so daß schließlich ihre Zahl sich mindestens auf zweitausend Mann belief, nach New Haven, wo sie sich in ähnlicher Weise aufführten und der Einwohnerschaft einen gehörigen Schrecken einjagten. Sie sind mit alten Gewehren, Revolvern, Eisenstangen, Schaufeln u. dgl. bewaffnet. Die Weiber der Streiker betheiligen sich ebenfalls an den Unruhen. Heute Morgen griff eine Anzahl Weiber von Leisenring einen beschäftigten Anstreicher an und schlugen ihn halb todt. Die Weiber geberden sich rein wie toll.

Scottdale, Pa., 5. April. Die ganze Cokegegend befindet sich heute in der größten Aufregung, und es wird noch mehr Blutvergießen und Zerstörung von Eigenthum befürchtet. Aus allen Gegenden kommen Berichte, daß sich bewaffnete Banden von Streikern versammeln, um nach den Werken zu marschiren, welche sich noch in Betrieb befinden. In diesem Bezirk sind alle Cokewerke noch in Thätigkeit.

Quincy, Ill., 2 April. Vor etwa sechs Wochen kamen die beiden angesehenen Farmer Christopher Wilkey und Henry Wells aus dem zwölf Meilen östlich von hier gelegenen Columbus dahin überein, Selbstmord zu begehen. Beide waren seit längerer Zeit leidend gewesen, und auf einer gemeinsamen Reise nach Camp Point verpflichteten sie sich gegenseitig zu der selbstmörderischen That und kauften in dem letztgenannten Orte eine Quantität Morphium, das sie sich mit nach Hause nahmen. Wilkey, der als Junggeselle keine näheren Angehörigen hatte, die ihn an's Leben fesselten, wurde am nächsten Morgen todt in seinem Bette gefunden. Die Aerzte erklärten, er sei am Herzschlage gestorben. Am letzten Samstag fand man Wells in Folge von Morphiumgenuß in sterbendem Zustande. Die Aerzte brachten ihn so weit wieder zu sich, daß er von der mit Wilkey getroffenen Verabredung Mittheilung machen konnte. Aber sein Leben war nicht mehr zu retten, und er starb noch in der nächsten Nacht. Seine Gattin hatte ihn schon einige Zeit in Verdacht gehabt, daß er sich mit selbstmörderischen Absichten trage; sie hatte auch das zu Camp Point von ihm gekaufte Morphium gefunden und versteckt und ihn scharf beobachtet. Aber am Samstag war es ihm gelungen, sich eine neue Dosis Morphium zu verschaffen. Wells war bis vor Kurzem ein starker Trinker gewesen, hatte aber schließlich dem Saufteufel entsagt und sich der Kirche angeschlossen.

Kansas City, Mo., 3. April. Heute Morgen kam es bei der hier stattfindenden Wahl zu einem blutigen Zusammenstoße zwischen der „American Protective Association" und den Katholiken. Welche von beiden Parteien die Schuld an der Affaire trägt, kann man nicht sagen, da sie sich gegenseitig dafür verantwortlich machen. Ueber hundert Schüsse wurden in ebensoviel Secunden zwischen den Streitenden gewechselt und als das Schießen aufhörte, lagen mehrere Personen todt, sterbend oder verletzt auf dem Pflaster.

Reno, Okla., 5. April. Es trifft hier soeben ein Bote von dem Schauplatz des Kampfes zwischen den „Cowboys" und den Bundestruppen einerseits und den Indianern andererseits ein. Nach den von ihm überbrachten Nachrichten dauert der Kampf fort, und 28 Indianer sowie 14 „Reguläre" und Cowboys sind ihm bereits zum Opfer gefallen. Obgleich die Rothhäute am Walsuta-Flusse bereits umzingelt sind, dauert der Kugelwechsel noch fort. Die Sheriffs von „G"- und „H"-County sind den Ansiedlern der bedrohten Gegend mit bewaffneten Mannschaften zu Hülfe gezogen, und alle auf Fort Reno stationirten Truppen, mit Ausnahme von drei Schwadronen Cavallerie, sind in's Feld gerückt. Der erwähnte Bote ist von dem Sheriff von „G"-County abgesandt worden, um Munition und Verstärkung zu holen. Sein hier wohnender Bruder ist heute, um Mittag, mit einer schnell organisirten Hülfsmannschaft nach dem „Kriegsschauplatze" abgegangen. Die Bevölkerung ist durch den Kampf in nicht geringe Aufregung versetzt worden, und überall rüstet man sich, an demselben theilzunehmen. Die verhältnißmäßig große Zahl der gefallenen Bundessoldaten hat nicht geringes Aufsehen erregt.